

**Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz:
Predigt beim Hauptgottesdienst des 99. Deutschen Katholikentages „Hinein ins Leben“¹
Sportarena der Universität Regensburg, 1. Juni 2014**

Schriftlesungen:

Apg 1,12-14

1 Petr 4,13-16

Joh 17,1-11a

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

ich habe schon viele Katholikentage erlebt und auch manche von Ihnen sind heute dabei, die nicht zum ersten Mal diese schönen Tage mitmachen. Aber vielleicht sind auch viele da, die zum ersten Mal einen Katholikentag erleben. Man nimmt das Programmbuch zur Hand und ist verwirrt von der ungeheuren Fülle der Angebote und der Begegnungsmöglichkeiten. Sie haben das hoffentlich in diesen Tagen auch gespürt. Aber es ist gut, dass wir das nicht alles erleben können und wissen. Es ist gut, dass es dieses bunte Treiben, diese Vielfalt, manchmal auch die Unübersichtlichkeit gibt. Denn die Kirche ist eine vielfältige Gemeinschaft von Begegnungen, von Festen, von Diskussionen, von Anbetung, Gespräch, von Feiern. Und das war auch in diesen Tagen spürbar. Und deswegen ist es gut, dass wir die Katholikentage haben, dass sie uns zusammenführen.

Wenn wir dann in die Eucharistiefeier eintreten, zum Abschlussgottesdienst, dann laufen diese Fäden zusammen. Dann wird deutlich worauf es ankommt, wo die Quelle ist für das vielfältige und bunte Engagement, für die unterschiedlichen Formen der Frömmigkeit und der Spiritualität. Wir spüren: Hier sind wir einmütig zusammen, hier konzentriert sich das Volk Gottes auf die wesentliche Begegnung, die uns alle zusammenführt, die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn. Das ist das Fundament, das ist unsere Freude, unsere Quelle!

¹ Für die Drucklegung wurde das frei gesprochene Wort zur besseren Lesbarkeit geringfügig bearbeitet.

Liebe Schwestern und Brüder, so könnten wir sagen, hier dieses Stadion oder auch Regensburg ist wie ein großes Obergemach. Wir haben in der Lesung aus der Apostelgeschichte eben gehört, wie die Jünger nach der Himmelfahrt Jesu zusammenkommen, einmütig verharren mit den Aposteln, mit dem ganzen Volk Gottes, den Frauen und Männern und mit Maria, der Mutter Jesu, so heißt es dort. So sind sie versammelt und so geht das Volk Gottes immer wieder durch die Geschichte hindurch: einmütig versammelt in der Eucharistie im Obergemach mit den Aposteln und mit Maria, der Mutter Jesu, die mit uns geht.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist ein wunderbares, aber auch herausforderndes Bild, denn sie haben gebetet in diesem Obergemach, sie haben gebetet im Abendmahlsaal um den Heiligen Geist. Manchmal denke ich darüber nach, wie werden die Gebete ausgesehen haben. Ich glaube, ganz sicher haben sie das Vater Unser gebetet, das Gebet Jesu, das er ihnen geschenkt hat. Das Zentrum des Vater Unser ist die Bitte um das Reich Gottes, nicht die Bitte in unseren persönlichen Interessen, was uns wichtig erscheint, sondern dass der Wille Gottes geschieht im Himmel und auf der Erde, dass das Reich Gottes in der Kraft des Geistes lebendig wird. Das ist das Zentrum dieses aufregenden Gebetes, denn das ist kein langweiliges Gebet. Wenn man es langsam betet, ist es sehr herausfordernd und sehr spannend.

Denn was das Reich Gottes ist, das ahnen wir ja. Wir schauen auf Christus, wir schauen auf das, was er getan hat, auf seine Worte, auf seine Zeichen und Handlungen und müssen um das Reich Gottes bitten, den Heiligen Geist bitten, dass er das Reich Gottes anbrechen lasse. Das ist eine Revolution! Das ist nicht wenig! Sich dafür bereit zu machen, immer wieder aufs Neue, ist eine Herausforderung, die wir aber auch immer wieder wagen, weil wir wissen, es hängt nicht an unseren Kräften. Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Herr in der Kraft des Geistes uns immer wieder munter macht und aufbricht und ermutigt, Zeuginnen und Zeugen dieses anbrechenden Reiches Gottes zu sein, das in unserer Mitte Wirklichkeit wird, das uns immer wieder von Neuem herausfordert, den Weg zu gehen, den Jesus uns vorgeschlagen hat. „Vater, die Stunde ist da“, sagt er in seinem Abschiedsgebet im Evangelium. Das geschieht immer wieder: Die Stunde ist da, wenn wir versammelt sind zur Feier der Heiligen Eucharistie. Dann ist die Stunde gekommen und das Reich Gottes wird sichtbar, wo wir einmütig versammelt von Christus zum Vater hin gehen, wo er uns die Tür öffnet, wo er die Brücke wird zu den Menschen und zum Vater, in die unendliche Liebe Gottes hinein, die Jesus seinen Vater und unseren Vater nennt.

Liebe Schwestern und Brüder, so kann eigentlich von Regensburg noch einmal eine Ermutigung ausgehen zu einem solchen pfingstlichen Brückenbau. Betet um die Kraft des Geistes, dass wir die Brücke sehen. Die Brücke ist Christus! Das sind nicht wir, wir sind nicht die Macher des Reiches Gottes, er ist die Brücke.

Eine dreifache Ausdeutung der pfingstlichen Brücke möchte ich uns mit auf den Weg geben von Regensburg aus:

Dass wir diese Brücke Christus beschreiten, die wichtige Brücke zum Vater hin; dass wir nie den Blick verlieren auf unsere Berufung, in die Gemeinschaft des Dreifaltigen Gottes hinein zu gehen für immer; dass die Mächte des Todes nicht Gewalt über uns haben. Das ist die Brücke, die wir gehen zum Vater hin und die Brücke in die Gemeinschaft des Volkes Gottes hinein.

Und weiter: Dass wir versuchen, immer wieder einmütig Zeugnis zu geben, wenn wir zerstritten sind, wenn wir gegeneinander stehen. Das gilt auch in der großen ökumenischen Verbundenheit. Wenn wir uns zerstreiten, dann können wir das Zeugnis für das Reich Gottes nicht ablegen. Christus führt uns zueinander in der Kirche und über die Kirche hinaus auch in der Gemeinschaft aller Christen, überall in dieser Welt.

Eine letzte Ausdeutung dieser Brücke - die uns Papst Franziskus in besonderer Weise ans Herz gelegt hat -, und die vom Evangelium her kommt: Wie kann das Reich Gottes verkündet werden? Wie kann evangelisiert werden, wenn wir die Brücke, die Christus ist, nicht beschreiten zu den Armen, zu den Schwachen, zu den Kranken, zu den Vergewaltigten, zu den Ausgebeuteten hin? Es kann keine Verkündigung des Evangeliums geben ohne die Brücke zu den Armen. Daran erinnert uns Papst Franziskus, und das sollten wir, liebe Schwestern und Brüder, auch wieder aufgreifen bis in die Arbeit unserer Pfarreien hinein, bis in die Arbeit unserer Bistümer hinein. Das ist eine Herausforderung. Ich sage nicht, dass wir das schon erreicht hätten, aber wir müssen diese Brücke gehen um des Evangeliums und der Frohen Botschaft willen.

In der Lesung, die der Apostel Petrus uns geschenkt hat, sagt er: "Wenn Ihr verfolgt werdet, wenn Ihr geschmäht werdet, dann bitte nicht wegen Mord und Totschlag und Diebstahl". Wir wissen, dass vieles in der Kirche passiert und passiert ist im Volk Gottes, was Sünde und Schwäche und mangelndes Zeugnis für das Reich Gottes ist. Das wissen wir und das bekennen wir. Aber wir wollen aufgreifen, was der Apostel Petrus sagt, wir wollen wieder

gerne den Namen Christ tragen. Das muss uns auch von Regensburg her begleiten: dass wir uns nicht schämen, Christ zu sein und dafür auch - wenn es sein muss -, Probleme zu bekommen. Wir wissen, es ist eine Herausforderung, den Namen Christi zu tragen! Aber wir wollen heute von Regensburg weg gehen und sagen: "Ja, ich bin ein Christ und ich bin es gerne und ich möchte dafür Zeugnis ablegen".

Amen.